

Fränzi Buser, Selin Kilic und Rebecca Mörge

## »Flucht in die unbezahlte Arbeit«? Arbeitsmarktintegration in der Schweiz aus der Perspektive geflüchteter Menschen

### Zusammenfassung

Der Beitrag fokussiert die Frage, wie Menschen, die in die Schweiz geflüchtet sind, mit den an sie herangetragenen Integrationsanforderungen umgehen. Auf der Basis von qualitativen Interviews rekonstruieren wir unterschiedliche Strategien im Umgang mit Herausforderungen der Arbeitsmarktintegration. »Flucht in die unbezahlte Arbeit« deuten wir sowohl als Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten, um strukturell bedingten Hindernissen zu begegnen, als auch als Aneignung neoliberaler Selbstoptimierungsstrategien, zu denen sich die Personen gezwungen sehen.

### Schlagwörter

Flucht, Integrationsanforderungen, Arbeitsmarktintegration, unbezahlte Arbeit, Handlungsfähigkeit, Selbstoptimierung

## »Flight into Unpaid Work«? Labour Market Integration in Switzerland from the Perspective of Refugees

### Abstract

In this contribution, we are pursuing the question of how people who have fled to Switzerland deal with the integration requirements they are confronted with. Based on qualitative interviews, we reconstruct different strategies in dealing with challenges concerning labour market integration. We inter-

---

Fränzi Buser, M.Sc., Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich  
Dr. phil. Selin Kilic, Marie Meierhofer Institut für das Kind, assoziiertes Institut der Universität Zürich  
Dr. phil. Rebecca Mörge, Zentrum für Lehre und Professionsentwicklung, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2023 3 (2): 5–27,  
DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.221>

pret »flight into unpaid work« not only as the creation of opportunities for action to counter structurally conditioned obstacles, but also as an appropriation of neoliberal self-optimization strategies, to which the individuals feel forced.

### Keywords

Flight, integration requirements, labour market integration, unpaid work, agency, self-optimization

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung

Vor dem Hintergrund sozialpolitischer Aktivierungslogiken sind geflüchtete Menschen mit zahlreichen Integrationsanforderungen konfrontiert: Sie sollen sich Sprachkenntnisse aneignen, in den ersten Arbeitsmarkt integrieren und von der Sozialhilfe unabhängig werden, wenn sie sich eine gesicherte Zukunftsperspektive aufbauen möchten (Birke und Bluhm 2019; Scheibelhofer und Täubig 2019). Im Bemühen, diesen staatlichen Integrationsanforderungen gerecht zu werden, gehen Personen mit Fluchterfahrungen aufgrund aufenthaltsrechtlicher Einschränkungen und fehlender institutioneller Bildungsangebote oftmals einer unbezahlten Tätigkeit im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements nach (Scheibelhofer und Täubig 2019, S. 264) – es vollzieht sich also gewissermaßen eine »Flucht in die unbezahlte Arbeit«. Dies wirft die für den Artikel leitende Frage auf, welche subjektive Bedeutung Arbeit für geflüchtete Menschen hat, wie diese mit den an sie gestellten Integrationsanforderungen umgehen und welche Handlungsspielräume sich für sie durch Arbeit eröffnen.

Der vorliegende Beitrag rekonstruiert auf der Basis von qualitativen Interviews mit Menschen, die aus verschiedenen Ländern geflohen und in die Schweiz gekommen sind sowie unbezahlte Arbeit leisten, unterschiedliche Strategien im Umgang mit Herausforderungen der Arbeitsmarktintegration. »Flucht in die unbezahlte Arbeit« stellt im Ankommensprozess für manche Personen eine alternativlose Möglichkeit dar, mit der sich die Menschen als tätige und damit selbstwirksame Subjekte erleben können, da die Integration in den Arbeitsmarkt mit aufenthaltsrechtlichen Hürden verbunden ist (für Deutschland: Will 2019; für die Schweiz: Bachmann 2016). Mit dem von uns gewählten Titel möchten wir auf Basis empirischer Rekonstruktionen aufzeigen, dass prekäre, vulnerabilisierende Bedingungen auch nach der Ankunft in einem sicheren Aufnahmeland in vielerlei Hinsicht fortbestehen. »Flucht

in die unbezahlte Arbeit« deuten wir einerseits als eine Handlungsmöglichkeit der Personen, strukturell bedingten Hindernissen im Kontext von gesellschaftlicher Integration zu begegnen und sich selbst Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu eröffnen (vgl. Schacht 2021; Schlachzig 2022; Seuwka 2006). Damit deutet »Flucht in die unbezahlte Arbeit« andererseits darauf hin, dass die Personen strukturell bedingt dazu aufgefordert werden, sich neoliberale Selbstoptimierungsstrategien anzueignen, um den an sie herangetragenen Integrationsanforderungen zu entsprechen (Chamakalayil et al. 2020).

Zunächst wird der Forschungsstand dargelegt und die empirische Untersuchung, auf der dieser Beitrag basiert, skizziert. Im Anschluss werden zwei Fallbeispiele präsentiert, bevor die zentralen Erkenntnisse der Analyse gebündelt und eingeordnet werden.

## 2 Forschungsstand

Wird im öffentlichen Diskurs von Migration gesprochen, wird meist im selben Atemzug Integration thematisiert (Castro Varela 2007). Dies zeigt sich in der Schweiz u.a. auf staatlicher Ebene (Wicker 2011). Personen, die aus unterschiedlichen Gründen in die Schweiz geflüchtet sind, kommen unweigerlich mit den Behörden sowie deren Anforderungen in Kontakt. Im Zuge der Neustrukturierung des Asylwesens wurde 2019 die *Integrationsagenda Schweiz* verabschiedet. Basierend auf der Devise »früher einsetzen und intensiveren« zielt sie darauf ab, »vorläufig aufgenommene Personen« und »Flüchtlinge« rascher in die Arbeitswelt und besser in die Gesellschaft zu integrieren, um somit ihre Abhängigkeit von der Sozialhilfe zu reduzieren (SEM 2021). Angelehnt an das Konzept »Fördern und Fordern« (Wicker 2011) wurden dabei verbindliche Wirkungsziele und Prozesse definiert, wobei insbesondere zwei zentrale Aspekte fokussiert werden: das Lernen und Beherrschen einer schweizerischen Landessprache sowie die berufliche Eingliederung in den Arbeitsmarkt (ebd., S. 30). Jene Ziele folgen einer sozialpolitischen Aktivierungslogik und formulieren explizite Anforderungen an geflüchtete Menschen (Bachmann 2016). Außerdem fordern sie geflüchtete Menschen dazu auf, sich »integrationsbereit« zu zeigen und ihre »Integrationsfähigkeit« unter Beweis zu stellen, wie Castro Varela (2007, S. 78) kritisch rekonstruiert. Dabei wird von Menschen ohne schweizerische Staatsbürgerschaft »Wille und Fähigkeit zur Anpassung« erwartet, wie Piñeiro et al. (2009, S. 12) in ihrer Analyse des Schweizer Integrationsdiskurses festhalten. Geflüchtete Personen sollen sich im Rahmen der Integration in den Arbeitsmarkt motiviert, eigeninitiativ und leistungsbereit zeigen, in ihren eigenen beruflichen Wünschen flexibel sein und diese an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes anpassen (Bachmann 2016). Gleichzeitig sind die Möglichkeiten,

diese Anforderungen zu erfüllen, nur begrenzt gegeben. Dies wird sowohl mit fehlenden institutionalisierten Bildungsangeboten, in denen beispielsweise die Sprachkenntnisse erworben werden können und die als wichtige Bedingung für die Integration von Geflüchteten gelten (Freytag 2019), als auch mit der fehlenden Passung von Integrationsangeboten in Zusammenhang gebracht. So sind insbesondere staatlich geförderte Integrationsprojekte, die auf die Arbeitsmarktintegration zielen, mit der Herausforderung konfrontiert, dass viele der geflüchteten Menschen eine qualifizierte Ausbildung aufweisen (Bachmann 2016, S. 235), wobei die im Ausland erworbenen Kompetenzen und Bildungserfahrungen in der Schweiz meist nicht anerkannt werden (ebd.). Gleichzeitig hängt im Anschluss an Elisabeth Scheibelhofer (2019, S. 299) die soziale Position von Geflüchteten maßgeblich von ihrem rechtlichen Aufenthaltsstatus sowie ihrer Position im Arbeitsmarkt ab. Wyss und Fischer (2022) argumentieren, dass besonders für Geflüchtete mit prekärem Aufenthaltsstatus eine »successful economic performance« (S. 645) wesentlich für eine Bleibeperspektive in den Ankunftsländern sei. So müssen Geflüchtete diesen, von einem neoliberalen Migrationsregime vorgegebenen Anforderungen nachkommen, um nicht abgeschoben zu werden (S. 629).

Das neoliberale Versprechen, wonach gesellschaftliche Integration und Anerkennung durch eigene Leistung und harte Arbeit erreicht und schlussendlich – beispielsweise mit einem gesicherten Aufenthaltsstatus – belohnt werden (Chamakalayil et al. 2020, S. 4), wird demnach vielfach nicht eingelöst (Felder 2018). Chamakalayil et al. (2020, S. 4) heben im Anschluss an Hoffmann (2017, S. 74) hervor, dass das mit diesem Versprechen verbundene meritokratische Prinzip für »migrationsgesellschaftlich deprivilegiert[] positionierte Subjekte zu [...] einem ›Mythos‹ [wird], der als realistisch imaginiert wird, aber (noch) unrealisiert bleibt.« Integrationsprogrammatiken erscheinen vor diesem Hintergrund als kulturelle Unterwerfungs- und Disziplinierungstechnik einer neoliberalen migrationsgesellschaftlichen Ordnung (Lingen-Ali und Mecheril 2020), wobei Integration als ein einseitiger Prozess verstanden wird, der mit einer von migrierten Personen erbrachten Bringschuld einhergeht. Der damit verbundene normative Ausgangspunkt, in dem Integration als assimilative Anforderung formuliert wird (Esser 2001; Pap 2021), ist kritisch zu hinterfragen. So kann im Anschluss an Berry (1997) gesellschaftliche Integration aus Perspektive der migrierten Personen als Prozess des Ausbalancierens zwischen Herkunfts- und Ankunfts-kontext und damit als transnationale Lebensführungsweise (Pries 2015) verstanden werden. Gesellschaftliche Integration ist dann keine einseitig von migrierten Personen zu leistende Aufgabe, sondern bezieht sich auf den Kern des gesellschaftlichen Zusammenlebens, nämlich die allgemeinen Teilhabemöglichkeiten aller Gesellschaftsmitglieder als »alltägliche soziale Lebenspraxis« (Pries

2015, S. 30). Vor diesem Hintergrund plädiert Pries (ebd.) für ein pluralistisches Integrationsverständnis, nach dem Integration ein ergebnisoffener Prozess der sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Verflechtung zwischen einzelnen Menschen und sozialen Gruppen ist. Dieser Gedanke wird für den vorliegenden Beitrag im Anschluss an Riegel (2009) konzeptionell durch den Begriff der Handlungsfähigkeit ergänzt. Gesellschaftliche Integration hat dann die strukturelle Ermöglichung subjektiver wie auch sozialer Handlungsfähigkeit zum Ziel, was sich darin zeigt, dass migrierte Personen idealerweise über gleiche soziale Ressourcen und Partizipationsmöglichkeiten verfügen wie Angehörige der sogenannten Mehrheitsgesellschaft (Riegel 2009, S. 35).

Erfolgt ein solcher Perspektivenwechsel, verschiebt sich der Fokus auf eine Erweiterung der subjektiven Möglichkeitsräume und Ermächtigungsstrategien in der Erzählung individueller Ankommens- und Bildungsprozesse (Chamakalayil et al. 2020; Schacht 2021). Zugleich ist es relevant, die Verwobenheit rassialisierter neoliberaler und migrationsgesellschaftlicher Ordnungen<sup>1</sup> als einen Kontext zu betrachten, in dem sich strukturell wie diskursiv bedingte Abhängigkeiten als auch subjektive Eigensinnigkeiten von geflüchteten Personen zeigen (Chamakalayil et al. 2020, S. 3f.). »Flucht in die unbezahlte Arbeit« lässt sich dann im Anschluss an Frauke Schacht (2021, S. 30f.) konzeptionell als eine »(Über-)Lebensstrategie« betrachten. Damit lassen sich die subjektiven Relevanzsetzungen und die strukturell bedingt eingeschränkten Handlungs- und Lebensstrategien von geflüchteten Menschen im Kontext einer neoliberalen Integrationslogik und den damit einhergehenden vulnerabilisierenden Lebensbedingungen in das Zentrum der Analyse stellen.

### 3 Methodisches Vorgehen

Die Frage, wie geflüchtete Menschen mit Integrationsanforderungen umgehen, analysieren wir auf Basis von empirischem Datenmaterial aus dem Projekt »Soziale Teilhabemöglichkeiten von geflüchteten Kindern und Jugendlichen«.<sup>2</sup> Das Projekt untersuchte, wie soziale Teilhabemöglichkeiten von

---

1 Im Anschluss an Kourabas und Mecheril (2022, S. 13) sowie Chamakalyil et al. (2020, S. 4) wird Rassismus als zentrale Strukturlogik von Gesellschaften betrachtet, die als Deutungs-, Handlungs- und Legitimationslogik von gesellschaftlicher Wirklichkeit bedeutsam wird und eine Unterscheidungspraxis darstellt. Es werden dichotome Wir-Anderen-Verhältnisse hervorgebracht, die gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse, vulnerabilisierende Bedingungen und deprivilegierte Positionen legitimieren.

2 Das Forschungsprojekt wurde an der Universität Zürich (2019–2020) durchgeführt und von der partizipativen Wissenschaftsakademie der UZH und ETH gefördert. Im Projekt arbeiteten Fränzi Buser, Lukas Frey, Marie-Louise Fridez, Selin Kilic, Rebecca Mörge und Janine Wälty.

geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der Schweiz aus der Perspektive verschiedener Akteur\*innen – Kinder, Jugendliche, Erwachsene/Eltern sowie im Fluchtcontext zivilgesellschaftlich engagierte Personen – wahrgenommen werden. Im Zuge dessen wurden qualitative Interviews mit diesen Akteur\*innen geführt.

Der Beitrag bezieht sich ausschließlich auf die Interviews, die im Rahmen der Studie mit geflüchteten Erwachsenen durchgeführt wurden. Das betraf neun Erwachsene, unter ihnen drei alleinerziehende Mütter und zwei Familienväter. Die Personen leben alle seit mindestens einem Jahr in der Schweiz, sind aus unterschiedlichen Ländern (Afghanistan, Armenien, Äthiopien, Eritrea, Irak und Syrien) geflüchtet und weisen verschiedene soziale Hintergründe auf. Der Zugang zu den Interviewpartner\*innen erfolgte über einen Flyer in deutscher und englischer Sprache, der auf unser Projekt aufmerksam machte. Die Interviews fanden entweder in Räumlichkeiten der Universität oder während Zeiten der Covid-19-Pandemie online statt. Sie wurden entweder auf Deutsch oder auf Englisch geführt.

Die Interviewdurchführung orientierte sich am Verfahren des problemzentrierten Interviews (Witzel 2000). Den Gesprächen lag ein Leitfaden zugrunde, mit dem je nach Interviewsituation flexibel umgegangen wurde. Gleichzeitig sollten möglichst wenige Vorgaben gemacht werden, um den Interviewpartner\*innen eigene subjektive Relevanzsetzungen zu ermöglichen. Die Interviews liegen vollständig transkribiert vor, sämtliche Personen- und Ortsangaben sind anonymisiert. Die transkribierten Interviews sind in der Forschungsgruppe in Anlehnung an die Grounded Theory ausgewertet worden (Strauss 2007). Nachdem die Interviews zunächst offen codiert und so die durch die Interviewpartner\*innen relevant gesetzten Dimensionen erschlossen wurden, konnten durch vergleichende und kontrastierende Analysen fallspezifische Ausprägungen rekonstruiert werden. In Ergänzung zu den codierenden Analysen ist im Rahmen der Fallanalysen auch mit sequenziellen Auswertungsverfahren gearbeitet worden, um die zeitlichen Aufschichtungen biografischer Erlebnisse und ihre Verschränkungen mit Dimensionen des Integrationserlebens zu rekonstruieren (Rosenthal 2014, S. 173–175). Dementsprechend haben wir Konzepte rekonstruiert, die für die Interviewpartner\*innen relevant sind und die aus den Schilderungen ihrer Erfahrungen und Vorstellungen hervorgingen. Die für die folgenden Analysen verwendeten Interviews wurden ausgewählt, weil beide Personen ausführlich über ihren Ankommensprozess in der Schweiz erzählen, wobei dieser vor allem von der Suche nach Erwerbsarbeit bestimmt ist. In beiden Fällen lässt sich in der Narration über die »Ankunftszeit« in der Schweiz ein Ringen um Selbstermächtigung und Unabhängigkeit im Kontext von struk-

turellen Hindernissen rekonstruieren, welches vor dem Hintergrund des biografischen Prozesses unterschiedlich gedeutet wird.

In der Analyse schließen wir als sensibilisierenden Zugang an eine intersektionale Forschungshaltung an, wie sie Otto und Kaufmann (2021) vorschlagen. Eine solche Haltung knüpft an die Intersektionalitätsdebatte an, die eine reduktionistische und auf eine Ungleichheitskategorie bzw. Differenzlinie fokussierte Analyse problematisiert und dazu auffordert, gerade das Zusammenwirken mehrerer Kategorien zu untersuchen (Winker und Degele 2011). Intersektionale Analysen von Herrschafts- und Machtverhältnissen rücken dann die damit einhergehenden Marginalisierungs-, Normierungs- und Normalisierungsprozesse ins Zentrum (Walgenbach 2016, S. 44). Im Anschluss an diese Überlegungen gilt es hinsichtlich unserer Interviewdaten in den Blick zu nehmen, wie die interviewten Personen mit gesellschaftlich wirkmächtigen Differenzkategorien der Fremd- und Selbstpositionierung, wie »Flüchtling«, »asylsuchend«, »alleinerziehende Mutter«, »degradierter Anwalt«, »integrationswürdig« umgehen und wie darin gleichzeitig rassialisierte migrationsgesellschaftliche und neoliberale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse erzeugt, reproduziert, aber auch eigensinnig verhandelt werden (Thon 2016). Es geht also darum, die dynamische Entstehung von verschiedenen Möglichkeiten der Ausgestaltung von sozialen Positionierungen im gesellschaftlichen Raum zu beleuchten (Riegel 2014; P. Scheibelhofer 2019; Otto und Kaufmann 2021).

#### 4 »Flucht in die unbezahlte Arbeit«

Für die vorliegende Analyse greift der Beitrag, wie bereits ausgeführt, auf zwei Interviews zurück, die im Rahmen des oben dargelegten Forschungsprojektes geführt wurden. Hierbei zeigen wir anhand von zwei exemplarischen Falldarstellungen – Sara, einer alleinerziehenden Mutter, und Fawad, einem Familienvater –, wie geflüchtete Menschen insbesondere während ihrer Ankunftszeit mit den in der Schweiz an sie gestellten Integrationsanforderungen umgehen, welche subjektive Bedeutung Arbeit hierbei zugeschrieben wird und welche Handlungsmöglichkeiten sich für sie eröffnen. Es werden verschiedene Dimensionen und Bedingungen des Phänomens »Flucht in die unbezahlte Arbeit« und der damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten rekonstruiert. Zunächst wird der Fall von Sara vorgestellt, bei dem der Umgang mit dem Warteprozess auf einen Asyldentscheid und auf Erwerbsarbeit (Griffiths 2015) im Fokus steht. Im Anschluss folgt der Fall von Fawad, der u.a. kontrastierende Aspekte in Bezug auf die »Flucht in die unbezahlte Arbeit« aufzeigt.

#### 4.1 Sara – »Ich muss meinen Traum vergessen, jetzt muss ich einfach Arbeit finden«

Sara kommt aus Eritrea, dort hat sie als Journalistin gearbeitet. 2015 ist sie mit ihrer Tochter über inoffizielle Migrationsrouten in der Schweiz angekommen. Nach ca. drei Jahren wird ihr Asylgesuch positiv beurteilt und sie verfügt über eine Aufenthaltsbewilligung B.<sup>3</sup> Zum Zeitpunkt des Interviews lebt Sara seit fünf Jahren in der Schweiz und wohnt mit ihrer Tochter in einer kleinen Gemeinde. Sara fokussiert in ihrer Erzählung auf ein strukturell bedingtes Warten sowie ihren Traum von finanzieller Unabhängigkeit.

##### 4.1.1 *Ankunftszeit: Warten auf den Asylentscheid als Ohnmachtserfahrung*

Die erste Zeit nach ihrer Ankunft in der Schweiz beschreibt Sara als sehr schwierig. Leitend ist in der Erzählung der Hinweis auf das Asylverfahren und das damit verbundene Warten. Sie führt aus:

»[D]as war sehr sehr stressvoll und mit der neuen Kultur, wir haben nicht so viele Kontakte auch, wir vermissen unsere Familie, wir sind hier alleine und ich weine viel in dieser Zeit [...] ich kann nichts machen, ich kann nur warten [...] lange auch 2 Jahre und 7 Monate für mich waren es wie 7 Jahre.«

Die Ankunft geht für Sara mit Fremdheitserfahrungen, der Aushandlung von Zugehörigkeit und dem Verlust von sozialem Kapital einher. Dabei beschreibt sie den Wegfall enger sozialer Beziehungen, was für sie mit Gefühlen der Einsamkeit verbunden ist. Das viele Weinen, von dem sie berichtet, kann hierbei als Ausdruck gefühlter Hilflosigkeit und Ohnmachtserfahrungen gedeutet werden (vgl. Huke 2021, S. 121f.): In Bezug auf ihr Asylgesuch kann Sara »nur warten« und verfügt über keinerlei Handlungsspielräume. Sie ist auf sich selbst in ihrer sozialen Position als »alleinerziehende Mutter« zurückgeworfen und fühlt sich dem Asylsystem ausgeliefert, was sich darin zeigt, dass ihr nichts Anderes übrigbleibt, als zu warten (Huke 2021; Brekke 2004).

##### 4.1.2 *Unbezahlte Arbeit als Überbrückung des Wartezustands*

Während des Wartens auf ihren Asylentscheid ist Sara zunächst von einer bezahlten Erwerbsarbeit ausgeschlossen.<sup>4</sup> Um dem etwas entgegenzusetzen, engagiert sie sich freiwillig:

---

<sup>3</sup> Anerkannte Flüchtlinge erhalten in der Schweiz eine Aufenthaltsbewilligung B. Diese ist jeweils für ein Jahr gültig, wird aber in der Regel verlängert, bestehen die Gründe für die Flüchtlingsanerkennung fort. Sind die Integrationskriterien erfüllt, kann nach zehn Jahren eine unbefristete Niederlassungsbewilligung erteilt werden (SEM 2017, S. 3).

<sup>4</sup> Während der ersten drei Monate in der Schweiz dürfen Asylsuchende keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, in dieser Zeit halten sie sich in den sogenannten Bundesasylzentren auf.



»[A]ber jetzt ich will arbeiten auch wenn ich nicht verdiene, aber trotzdem arbeite ich für meine Gefühle, weil Arbeit ist wie für mich ist Arbeit wie Medikament, also von Stress. Wenn ich arbeite, ich fühle mich sehr gut und ich fühle mich stark, aber wenn ich immer zuhause bekomme ich Stress.«

Sara beschreibt eindrücklich die subjektive Bedeutung von Arbeit, die für sie nicht nur Ablenkung bedeutet, sondern ihr gar als »Medikament« gegen »Stress« dient. Arbeit ist für Sara eine Möglichkeit, sich als handlungsfähig zu erleben und geht mit einem selbstermächtigenden Moment einher. Durch Arbeit kann sie sich räumlich von Zuhause fortbewegen, mit Personen in Kontakt treten und so den »Stress« für einige Zeit hinter sich lassen. Sara macht deutlich, dass sie trotzdem arbeiten möchte, auch wenn sie »nichts verdient«. Arbeit fungiert für sie – zwangsläufig – nicht nur als Mittel zum Zweck des Gelderwerbs, sondern als eine Tätigkeit, durch die sie Sinnstiftung erfährt und die sich positiv auf ihre psychische Gesundheit und ihr Wohlbefinden auswirkt (»Arbeit wie Medikament«).

Aufgrund der positiven Gefühle, die für Sara mit einer Arbeitstätigkeit einhergehen, bereitet sie in der Folge als Reinigungskraft zunächst im Asylkontext Wohnungen für Geflüchtete vor. Dafür erhält sie sechs Franken pro Stunde und wird damit unter Mindestlohn bezahlt. Später engagiert sie sich gänzlich unbezahlt in einem Radioprojekt sowie bei einer NGO, die im Fluchtbereich politisch aktiv ist. Die (un)bezahlte Arbeit stellt für Sara trotz der prekären bzw. nicht geleisteten Entlohnung eine sinnstiftende Möglichkeit dar (Täubig 2019), ihren sie lähmenden, strukturell bedingten Wartezustand (Griffiths 2021) auf eine gesicherte Zukunftsperspektive zu überbrücken und sich trotz der Umstände politisch zu engagieren. Damit eröffnen sich Sara durch ihre unbezahlte Arbeit mitunter Handlungsspielräume, um den an sie gestellten diskursiven sowie politisch-rechtlichen Integrationsanforderungen gerecht zu werden: Sie kann ihre Sprachkenntnisse trotz fehlender institutionalisierter Bildungsangebote verbessern, ihre räumlich-soziale Isolation durch das Leben in der Unterkunft wird aufgehoben und sie baut sich ein soziales Netzwerk auf (Scherr und Yüksel 2019).

---

Nach erfolgter Zuteilung in einen Kanton kann eine vorübergehende Erwerbstätigkeit bewilligt werden, sofern es die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage erlauben und der Inländer\*innenvorrang eingehalten wird. Die Hürden für eine Arbeitsbewilligung sind insofern hoch: Die Arbeitgeber\*innen müssen ein Gesuch stellen und nachweisen können, dass niemand sonst als der\*die Asylsuchende mit dem verlangten Anforderungsprofil eingestellt werden kann. Zudem können die Kantone die Bewilligung zur Erwerbstätigkeit auf einzelne Branchen beschränken, [https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/arbeit/erwerbs-taetige\\_asylbereich.html](https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/arbeit/erwerbs-taetige_asylbereich.html) (11.01.2023).

### 4.1.3 *Der aufgegebene Traum von (finanzieller) Unabhängigkeit*

Aufgrund der fehlenden Anerkennung ihrer Ausbildung kann Sara ihrem Beruf als Journalistin in der Schweiz nicht weiter nachgehen. Diesbezüglich erzählt sie:

»[M]ein Traum wäre eine Ausbildung zu machen ohne Ausbildung kann man nicht selbstständig sein ich meine, wenn man einfach eine Arbeit findet [...] dann bekommt nicht genug Lohn und man kann nicht unabhängig vom Sozialamt sein.«

Sara bezieht sich auf die an sie gerichtete Integrationsanforderung, unabhängig von der Sozialhilfe zu sein. Gleichzeitig verweist sie auf die Schwierigkeit, als unausgebildete Arbeitskraft im prekären Beschäftigungssektor genügend zu verdienen. Daher träume sie von einer Ausbildung. Diese würde es ihr ermöglichen, als Fachkraft mit einem in der Schweiz anerkannten Bildungsabschluss unabhängig von der Sozialhilfe zu werden und somit auch ihren Aufenthaltsstatus zu sichern. Die damit verbundene Entwertung ihrer im Herkunftskontext bereits erworbenen Qualifikationen verweist auf die Verwobenheit von Ökonomisierungs- und Rassifizierungsprozessen (Koller und Kourabas 2020), vor dessen Hintergrund in der Schweiz Asyl beantragende Personen, wie Sara, dazu angehalten sind, bisherige berufliche Träume, wie die Arbeit als (angemessen entlohnte) Journalistin, pragmatisch aufzugeben.

Die Suche nach einer geeigneten Ausbildungsstelle und das damit verbundene Streben nach finanzieller Unabhängigkeit ist mit Herausforderungen verbunden:

»Am Anfang war mein Sozialberater mich zur (Stiftung) geschickt, war ich dort mit allen meinen Unterlagen und sie hat mir gesagt ja du hast zu viel gemacht und dann ich schicke dich zum Personalbegleiter und okay dann habe ich 6 Monate gewartet aber nichts, ich habe gar keine Rückmeldung bekommen und ich warte, ich rufe noch beim (Stiftung) und sie hat gesagt ja dein Sozialberater hat nichts gemacht, [...] und wir warten auf ihn und ich habe ihm auch so viel Mal gesagt und er hat gesagt wir machen jetzt Stopp bei (Stiftung) und ich schicke dich zu RAV<sup>5</sup> und ich habe ihm gesagt aber was, was mache ich dann im RAV, RAV ist für die arbeitslosen Personen aber ich suche eine Stelle, dann er hat mir, ich denke er weiss nicht wo muss er mich schicken und ich gehe zu RAV und bei RAV habe ich erklärt, was ich will machen und sie hat mir gesagt aber du bist am falschen Ort.«

Sara schildert, wie sie wie ein Spielball von Stelle zu Stelle geschickt wird. Niemand scheint genau zu wissen, wo überhaupt die richtige Anlaufstelle für sie ist, was auf eine mangelnde Vernetzung und Zusammenarbeit der zuständigen Stellen verweist. Dabei wird sie als aktives, unternehmerisches Selbst (Bröckling 2007) positioniert, das die an sie gestellten Anforderungen

---

5 RAV ist die Abkürzung für das regionale Arbeitsvermittlungszentrum in der Schweiz.

übererfüllt («Ja, du hast zu viel gemacht»). Sie erlebt Zurückweisung und ist den bürokratischen, nicht nachvollziehbaren Strukturen ausgeliefert, wobei sie die Situation nicht oder nur sehr begrenzt beeinflussen kann. Indem sich Sara selbst nicht als arbeitslos, sondern als Lehrstellen suchend positioniert («RAV ist für die arbeitslosen Personen aber ich suche eine Stelle»), grenzt sie sich von einem trägen, nicht-aktiven Subjekt ab. Doch sie erhält nicht die erwartete Unterstützung, um den an sie gerichteten Forderungen entsprechen zu können. Vielmehr wird sie durch zahlreiche Verhinderungsstrukturen in der Verwirklichung ihres »Traumes« eingeschränkt. Wie Sara mit den Erfahrungen des »Spielball-Seins« umgeht, zeigt sich in der folgenden Sequenz:

»Dann ich habe gedacht, wie jetzt muss ich alles das aufhören, ich muss jetzt selber eine Arbeit finden. Ich muss meinen Traum vergessen, jetzt muss ich einfach Arbeit finden, weil ich will unbedingt vom Sozialamt weg, unabhängig sein.«

Sara sieht sich gezwungen, dem Hin- und Hergeschick-Werden sowie den strukturellen Hindernissen, denen sie im Rahmen ihres Arbeitsintegrationsprozesses begegnet, zu trotzen, indem sie – mangels professioneller und staatlicher Unterstützung – selbst versucht, eine Erwerbsarbeit zu finden. Hierbei führen Verhinderungslogiken, wie die des »Spielball-Seins«, denen sie in ihrer sozialen Position als »Geflüchtete« begegnet, dazu, sich neoliberalen Integrationsanforderungen anzupassen: Ihren Traum, eine Berufsausbildung zu absolvieren, muss Sara »vergessen«, wie sie resigniert auf den Punkt bringt («jetzt muss ich einfach Arbeit finden«).

Infolge der strukturell deprivilegierenden Lebensverhältnisse mobilisiert Sara ihr soziales Netzwerk. Dieses übernimmt für sie verschiedene Unterstützungsleistungen, neben der (Lehr-)Stellensuche etwa auch bei der Wohnungssuche – also dort, wo staatliche Unterstützung und institutionelle (Aus-)Bildungsangebote nicht ausreichend vorhanden sind. Sara findet schließlich geringfügig entlohnte Teilzeitstellen in einem Kinderhort und bei einer NGO. Ihre entlohnten Tätigkeiten reichen jedoch nicht aus, um unabhängig von der Sozialhilfe zu sein und einen gesicherten Aufenthaltsstatus zu erhalten. Damit wird deutlich, wie vulnerabilisierende Bedingungen und Strukturen – wie beispielsweise die fehlende Anerkennung beruflicher Qualifikationen – gemeinsam mit vergeschlechtlichten Tätigkeiten im Care-Arbeitsbereich zu Deprivilegierung und Marginalisierung im Fluchtkontext führen können und auf »Bedingungen des Nicht-Sein-Dürfens« (Chamakalyil et al. 2020, S. 8) verweisen. Hierbei werden ausbeutbare Arbeitskräfte produziert, die, wie Sara, die soziale Position einnehmen, die für sie innerhalb eines neoliberalen Migrationsregimes vorgesehen ist und ihre eigentlichen Träume pragmatisch aufgeben müssen, um handlungsfähig zu bleiben

und temporär als Teil der Mehrheitsgesellschaft anerkannt zu werden (Birke und Bluhm 2019; Kollender und Kourabas 2020, S. 94).

#### 4.1.4 *Soziale Position als alleinerziehende Mutter*

Neben den strukturellen Hürden kommen weitere Verhinderungsstrukturen hinzu. Sara erzählt:

»[D]ann ich gehe selber nach Stadt 1 zu einem Altersheim, dort habe ich eine Schnupper gemacht und sie haben mich ja akzeptiert zu arbeiten aber die Arbeitsschichten sind nicht gut mit wie ich bin alleine Erzieherin, dann kann ich nicht Abend oder Morgen, kann ich nicht einfach flexibel sein.«

Als alleinerziehende Mutter kann Sara sich nicht in gleicher Weise für den Arbeitsmarkt anpassungsfähig und flexibel zeigen, wie dies von geflüchteten oder anderen, deprivilegiert positionierten Arbeitnehmer\*innen im prekären Beschäftigungssektor oftmals erwartet wird. So sieht sich Sara gezwungen, eine ihr angebotene Stelle in einem Altersheim abzulehnen, da ihr keine externe Betreuungsmöglichkeit für ihre Tochter zur Verfügung steht, welche die unregelmäßigen Arbeitszeiten mitträgt. Obwohl Saras Möglichkeiten aufgrund ihres Status als Geflüchtete bereits deutlich eingeschränkt sind, wird sie erneut vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen, dieses Mal aufgrund ihrer sozialen Position als »alleinerziehende Mutter«. So zeigt sich der Balanceakt, eine »berufstätige Frau« zu sein und gleichzeitig den Anforderungen einer »guten Mutter« zu genügen, die für ihr Kind da ist, hier in besonderer Weise (»ich bin alleine Erzieherin, dann kann ich nicht Abend oder Morgen kann ich nicht einfach flexibel sein«). Implizit wird mit Blick auf Saras geschilderte Erfahrungen die Verwobenheit von normalisierenden und normierenden Vorstellungen von Geflüchteten, Weiblichkeit und Mutterschaft deutlich, die Zugehörigkeits- und Normalitätsordnungen zementieren und gesellschaftlich deprivilegierte Positionen aktualisieren. Mit Blick auf vergeschlechtlichte Marginalisierungs- und Normierungsprozesse (Walgenbach 2016) deutet sich im Rahmen dieser Analyse an, dass vor allem geflüchtete Mütter aufgrund des gesellschaftlichen Status als »Geflüchtete« und – in dem vorliegenden Fallbeispiel – als »Alleinerziehende« von normativen Rollenerwartungen an eine »gute Mutter« als auch Exklusionsprozessen in Bezug auf den Arbeitsmarkt betroffen sind (Lingen-Ali 2020).

Während für Sara die (un)bezahlte Arbeit zu einem »Medikament« gegen Stress wird und sie sich dadurch neue Handlungsspielräume eröffnen kann, gleichzeitig aber ihre eigentlichen Träume pragmatisch aufgeben muss, werden in den Erzählungen von Fawad, auf die nachfolgend eingegangen wird, andere Aspekte bedeutsam.

## 4.2 Fawad – »Eine 0 auf der linken Seite werden«

Fawad ist 2014 mit seiner Frau Amira und seinen zwei Kindern in die Schweiz gekommen. Zuvor lebten sie in Syrien, dort war Fawad als Anwalt tätig, während Amira als Englischlehrerin arbeitete. Die Familie erhält nach neun Monaten einen positiven Asylentscheid: Sie sind, wie Sara, als Flüchtlinge anerkannt und verfügen über den Aufenthaltsstatus B. Zum Zeitpunkt des Interviews lebt die Familie in einer Stadt in der Schweiz. In Fawads Erzählung ist die biografische Erfahrung eines Anerkennungsverlustes hinsichtlich seines Berufs als Anwalt leitend.

### 4.2.1 *Ankunftszeit in der Schweiz: Statusverlust*

Fawad umschreibt die Bedingungen des Ankommens in der Schweiz folgendermaßen:

»[M]an hat dieses Gefühl, dass man so 0 geworden ist, dass man so wir sagen, wir sagen [...] auf Arabisch man sagt ich bin so ein 0 auf der linken Seite geworden, das bedeutet 0 auf links ist hat keine Bedeutung.«

Mit der arabischen Redewendung »eine Null auf der linken Seite geworden« zu sein, verleiht Fawad seinem Gefühl Ausdruck, mit seiner Ankunft in der Schweiz bedeutungslos geworden zu sein. Dies kann als Hinweis auf einen Statusverlust gedeutet werden: Personen wie Fawad werden zu »bedeutungslosen« Menschen gemacht, müssen sich unterordnen und in neuen Strukturen funktionieren. Diese Erfahrung prägt auch seine berufliche Situation:

»[E]s war schwierig für uns, ich war dort Anwalt, ich hatte meine Kanzlei und meine Frau war Englischlehrerin von Beruf und hier von 0 zu beginnen und war nicht einfach, wir haben angefangen die Buchstaben A B wir waren in der 1. Klasse, ja wir haben angefangen die Buchstaben zu lernen wie ein Kind.«

Fawad schildert seine Erfahrung der fehlenden beruflichen Anerkennung und des Erwerbs einer für sie neuen Sprache in der Schweiz, die für ihn mit einer Infantilisierung verbunden ist. Damit macht er die in der Ankunftszeit erfahrene soziale Degradierung deutlich (vgl. P. Scheibelhofer 2019). In der Schweiz können weder er als Anwalt noch Amira als Lehrerin arbeiten; sie müssen von »Null beginnen«. Aufgrund seiner sozialen Position als Geflüchteter in der Schweiz wird er von einem anerkannten Anwalt in Syrien zu einem »Schüler in der ersten Klasse«, der erst einmal so basale Dinge wie das Alphabet lernen muss. Die mit den sozialen Marginalisierungserfahrungen und dem sozialen Statusverlust einhergehende Prekarisierung entfaltet sich insbesondere auf der ökonomischen Ebene.

#### 4.2.2 Die Erarbeitung von Durchhaltevermögen und Kampfgeist

Fawad begegnet seinem Statusverlust, indem er von Beginn an versucht, sich Handlungsräume zu eröffnen, wobei er im Unterschied zu Sara insbesondere von sozial privilegierten Personen – wie einer der Mehrheitsgesellschaft angehörenden Lehrerin – unterstützt wird:

»In Durchgangszentrum ich hatte eine tolle Lehrerin, sie ist jetzt meine beste Freundin, nach einer Woche habe ich sie gefragt können Sie mir sagen auf Englisch wie kann ich hier in der Schweiz in meinem Bereich, ich bin Anwalt, arbeiten, [...] nach einer Minute hat sie 2 Sätze aufgeschrieben, ich habe das immer noch bei mir: ›Geduld bringt Rosen‹, ›Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg‹ ja und diese 2 Sätze haben mir sehr geholfen, damit ich so ein Ziel vor den Augen habe und damit ich meine Ziele auch erreichen kann.«

Aufgrund fehlender Informationen bittet er seine damalige Lehrerin unter Bezugnahme auf seinen vorherigen sozialen Status als Anwalt um Unterstützung, um seinen Beruf auch in der Schweiz ausüben zu können. Die von der Lehrerin verwendeten Metaphern »Geduld bringt Rosen« und »Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg«, werden für Fawad zu einer Art Lebensmotto, mit dem er den ihn einschränkenden, strukturellen Rahmenbedingungen begegnen und sich den selektiven und regulativen Logiken des Asylsystems widersetzen kann. Geduld und Durchhaltevermögen sind von ihm in Bezug auf die an ihn gestellten Anforderungen der Aufnahmegesellschaft gefordert und verweisen auf das Spannungsverhältnis zwischen der Einnahme einer akzeptierenden Haltung gegenüber vulnerabilisierenden Strukturen bei gleichzeitigem Gestaltungswillen:

»[W]enn man ein Ziel hat man kann auch das Ziel erreichen, aber das ist auch nicht einfach, man muss kämpfen. Als ich in die Schweiz gekommen bin waren meine Haare schwarz aber jetzt so weiß geworden, ich habe in 6 Jahren viel viel gemacht.«

Die Umsetzung und Erreichung der eigenen Ziele sind für Fawad mit Anstrengung und hoher Leistungsbereitschaft verbunden. Er wählt hierbei die Metaphern des »Kampfes« als auch des »Weiß-Werdens«, um die existentielle Dimension der an ihn gestellten Integrationsanforderungen zu verdeutlichen, und verweist auf die damit verbundenen Anstrengungen, die körperliche und psychische Spuren zeigen. Gleichzeitig erarbeitet sich Fawad in gewisser Weise einen »Kampfgeist« (Mörgen und Rieker 2021, S. 8), der sich affirmativ zu den sozial prekären Verhältnissen und den strukturellen Bedingungen des neoliberalen Asylsystems verhält (»wenn man ein Ziel hat man kann auch das Ziel erreichen«). Denn die von Fawad eingenommene, leistungsbereite Grundhaltung (»ich habe in sechs Jahren viel gemacht«) und die damit einhergehende Selbstpositionierung als unternehmerisches Selbst (Bröckling 2007) ist auf die Normalisierung seiner deprivilegierten Situation

als Geflüchteter und die (körperliche) Disziplinierung seiner selbst gerichtet (»ich bin weiß geworden«). Gleichzeitig verweist die Grundhaltung auf die Erarbeitung einer sozialen Anerkennung seiner Person im Kontext migrationsgesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse, indem er sich fortwährend selbst Bildungsmöglichkeiten eröffnet und trotz aller Widrigkeiten versucht, aufzusteigen und der deprivilegierten Position als Geflüchteter etwas entgegenzusetzen (vgl. Huke 2021).

#### 4.2.3 *Unbezahlte Arbeit als Eröffnung von neuen Handlungsmöglichkeiten*

Der Spracherwerb ist für Fawad der »Schlüssel«, denn »ohne Sprache man kann nichts machen«. Da er zu diesem Zeitpunkt keine Aufenthaltsbewilligung hat, hat er keinen Zugang zu offiziellen Sprachkursen. Fawad wird daraufhin selbst aktiv und besucht ein zivilgesellschaftlich organisiertes Bildungsangebot. Nachdem er seinen Deutschkurs auf B2-Niveau abgeschlossen hat, engagiert er sich selbst in der Schule:

»[I]ch habe von dieser Schule viel profitiert und ich wollte so etwas zurückgeben. Wir sagen das Leben ist nicht nur nehmen, sondern auch geben.«

Wie Sara, die »Flucht in die unbezahlte Arbeit« als eine Möglichkeit thematisiert, den Wartezustand zu überbrücken, indem sie einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgeht, zieht Fawad einen subjektiven Sinn aus seiner Tätigkeit, indem er etwas von der erfahrenen Unterstützung zurückgeben kann. Er kann in der für ihn gewünschten Weise reziprok auf die sozialen Unterstützungsangebote reagieren, sich nicht nur dankbar zeigen, sondern auch die erhaltene Unterstützung erwidern (Schmitt 2021). Sein unbezahltes Engagement ist für ihn hierbei nicht nur ein Zeitvertreib und eine »Flucht« aus der alltäglichen Langeweile von Asylunterkünften (Wagner und Finkielstein 2021), sondern geht wiederum mit der Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten einher:

»[D]ort habe ich viel gelernt und dort als ich als Sprachkursleiter gearbeitet habe, habe ich auch viele Leute kennengelernt, ja das war für mich auch eine große Chance ja.«

Mit seiner Arbeit als Sprachkursleiter sowie seinem zusätzlichen Engagement bei einer NGO kann Fawad sein soziales Netzwerk in der Schweiz ausbauen. So ermöglicht ihm sein zivilgesellschaftliches Engagement nach einiger Zeit eine Teilzeitanstellung bei der NGO. Damit ist die unbezahlte Arbeit mit einer Möglichkeit der sozialen Integration und des beruflichen Aufstiegs verbunden, über die sich Fawad Zugehörigkeit und soziale Anerkennung erarbeiten kann.

#### 4.2.4 *Studium und prekäre Erwerbstätigkeit*

In der Folge entschließt sich Fawad, sein Ziel, als anerkannter Anwalt in der Schweiz tätig zu sein, weiter zu verfolgen. Hierbei kann er – anders als Sara – insofern auf familiäre Unterstützungsmöglichkeiten zurückgreifen, als sich Amira und er die Care-Arbeit aufteilen. Er beginnt ein Studium im Bereich des Migrationsrechts an einer Schweizer Hochschule:

»[M]ein Ziel ist hier in der Schweiz als Anwalt zu arbeiten, das ist aber ein bisschen schwierig und man braucht sehr viel Zeit, vielleicht kann ich nicht aber das ist immer noch ein Ziel aber man muss auch realistisch sein [...] ich habe ein Ziel ich habe einen Wunsch vielleicht in diesem [Arbeitsbereich] aber man muss zuerst wissen ob man dieses Ziel erreichen kann oder nicht und wenn man dieses Ziel nicht erreicht, das ist auch kein Problem, man kann auch etwas anders suchen.«

Fawad beschreibt die mit der Erarbeitung von sozialer Anerkennung als Anwalt verbundenen Herausforderungen, die sich für ihn seit seiner Ankunft in der Schweiz ergeben haben. Als schwierig erlebt er nicht nur die notwendigerweise aufzubringende Zeit, sondern auch das Verhältnis zwischen Wunsch und Realität, um das eigene Ziel zu erreichen. Aus seiner Perspektive sei es zuweilen notwendig, sich anpassungsbereit und flexibel zu zeigen und das eigene Ziel für sich umzudeuten. Dem damit potentiell verbundenen Gefühl des Scheiterns an den eigenen Zielen begegnet er mit der Aussage, es sei normal, mal »etwas Anderes« zu machen. Damit schließt er auf implizite Weise in seiner Argumentation an ökonomische Logiken der politischen Integrationsforderungen an, in dem er sich zugleich auf Abhängigkeiten im Kontext migrationsgesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse einlassen muss: Unabhängig von bedürfnisorientierten Fähigkeiten und Wünschen ist die oberste Maxime die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt, womit die eigenen Ziele pragmatisch umgedeutet werden müssen.

Trotz Abschluss seines Studiums in der Schweiz ist Fawad von der Wiederherstellung der damit verbundenen sozialen Anerkennungsverhältnisse als etablierter Anwalt noch entfernt. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er in verschiedenen Bereichen unter prekären Anstellungsbedingungen beruflich tätig: als Rechtsberater, als Dolmetscher, als Sozialbegleiter, als Projektkoordinator und Integrationskursleiter. Die Tätigkeiten in diesen Bereichen sind für ihn interessant, aber aufgrund seiner Position als Familienvater mit einem hohen Koordinierungsaufwand verbunden. Er erzählt, dass er sich nur eine einzige Stelle wünsche (»damit ich nur in einem Bereich arbeite«). Doch dies bleibt aus seiner Perspektive vor dem Hintergrund der gesetzlichen Bestimmungen des Asylwesens eine Herausforderung:

»[D]as Problem so die Gesetze werden Tag für Tag komplizierter und ich verstehe das nicht, man sagt, wir möchten das die Flüchtlinge hier sich gut integrieren und dann diese komplexierten Gesetze, man gibt ihnen keine Chance sich zu integrieren.«



Fawad äußert an dieser Stelle klare Kritik an der Asylpolitik und den damit verbundenen Gesetzen. Diese seien aus seiner Perspektive kompliziert und stünden im Widerspruch zu der Erwartung einer gesellschaftlichen Integration von Geflüchteten durch die Mehrheitsgesellschaft. Es sind strukturelle Hürden wie der fehlende Zugang zu ausreichenden Sprachkursangeboten, mangelnde Anerkennung von ausländischen Diplomen etc., die eine gesellschaftliche Integration verhindern würden und Menschen mit Fluchterfahrung zu Menschen zweiter Klasse machen, wenn ihnen, so Fawad, »keine Chance« gegeben werde. Damit macht Fawad auch die Widersprüchlichkeit einer auf Assimilation und Unterwerfung unter neoliberale Anforderungen zielenden Integrationspolitik deutlich.

Fawad hat sich eine anpassungsfähige Haltung bezüglich Integration erarbeitet, um den situativen Bedingungen nicht machtlos ausgeliefert zu sein. Den situativen und strukturell bedingten Vulnerabilitätsverhältnissen begegnet er mit der Übernahme von Selbstverantwortung und der stetigen Optimierung seines beruflichen Selbst. Damit eröffnet ihm die unbezahlte Tätigkeit neue Handlungsspielräume, in denen er den strukturellen Hindernissen gleichzeitig selbstbestimmter, eigeninitiativ und motiviert begegnen kann.

## 5 Fazit

Der Beitrag konzentriert sich auf subjektive Umgangsweisen und Strategien von fluchtmigrierten Menschen mit den an sie gestellten Integrationsanforderungen in der Schweiz, wobei ein besonderer Fokus auf den Herausforderungen der Arbeitsmarktintegration liegt. »Flucht in die unbezahlte Arbeit« kann im Anschluss an Schacht (2021) als eine »(Über-)Lebensstrategie« für Menschen mit Fluchterfahrung während der Ankunftszeit betrachtet werden. Damit knüpfen die empirischen Ergebnisse an Studien an, die aufzeigen, wie Geflüchtete mit den an sie gestellten Integrationsanforderungen umgehen und welche Handlungsmöglichkeiten sie sich insbesondere im Ankunftsprozess eröffnen (vgl. u.a. Bachmann 2016; Pap 2021; Schlachzig 2022; Seukwa 2006). In den hier präsentierten Falldarstellungen zeigen sich unterschiedliche biografische Kontextualisierungen und Umgangsweisen des Ankommens in der Schweiz und der damit verbundenen »Flucht in die unbezahlte Arbeit«, vor deren Hintergrund sich die gesellschaftlichen Dynamiken der Reproduktion von migrationsgesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen und die verschiedenen subjektiven Herausforderungen in Bezug auf gesellschaftliche Integration deuten lassen (vgl. Chamakalayil et al. 2020; Huke 2021; Lingen-Ali und Mecheril 2020). Sowohl Fawad als auch Sara sehen sich aufgrund ihrer sozial deprivilegierten Position als »Geflüchtete« mit Verhinderungsstrukturen konfrontiert, wie es in Bezug auf die Aberkennung von

Bildungsabschlüssen, auf den fehlenden Zugang zu institutionellen Bildungsangeboten wie Sprachkursen oder im Rahmen der Lehrstellensuche deutlich wird (Bachmann 2016). Die Analysen bestätigen empirische Befunde, dass Geflüchtete wie Sara und Fawad trotz enormer Anstrengungen sowie der Übernahme von Selbstverantwortung als neoliberale Selbstoptimierungsstrategie häufig in gesellschaftlich deprivilegierten Positionen und in prekären Beschäftigungsverhältnissen verbleiben (vgl. u.a. Bachmann 2016; Felder 2018).

Vor dem Hintergrund der fehlenden Anerkennung ihrer beruflichen Qualifikationen und der im Ankunfts-kontext erlebten Infantilisierung geht die Ankunft in der Schweiz für beide mit einem sozialen Statusverlust einher (E. Scheibelhofer 2019; Wyss und Fischer 2022). Während Fawad sich auf seine vorherige Position als Anwalt in Syrien berufen und auf familiäre Unterstützungsmöglichkeiten zurückgreifen kann, wie gemeinsam geleistete Care-Arbeit, lässt sich bei Sara die Verwobenheit machtvoller sozialer Positionierungen als »geflüchtete alleinerziehende Mutter« rekonstruieren (Lingen-Ali 2020). In Saras Erzählung werden der Verlust ihres sozialen Netzwerks und ihre Exklusionserfahrungen als geflüchtete alleinerziehende Mutter und Journalistin auf dem Arbeitsmarkt besonders relevant. Demgegenüber positioniert sich Fawad als degradiertes Anwalt, wobei sich für ihn insbesondere eine Prekarisierung auf der sozio-ökonomischen Ebene entfaltet. In seiner Erzählung wird ein Ringen um Anerkennung hinsichtlich seiner beruflichen Identität deutlich, während Sara ihren Traum aufgibt, als Journalistin zu arbeiten oder eine Berufsausbildung zu absolvieren.

Die Strategien, mit diesen ambivalenten Erfahrungen umzugehen, zeigen sich auf ähnliche Weise, jedoch mit unterschiedlichen Erfolgen. Beide positionieren sich als kämpferisch und verfolgen trotz widriger Umstände ihre Ziele, wie die finanzielle Unabhängigkeit von der Sozialhilfe und die (un)bezahlte Arbeit, um im Kontext der »organisierten Desintegration« (Täubig 2019) als beruflich tätiges Subjekt anerkannt zu werden. In der Phase des Ankommens im Aufnahmekontext, welche durch das Warten auf den Asylbescheid von Ungewissheit und Unsicherheit geprägt ist, ist ein Aktivsein aus subjektiver Perspektive für Sara und Fawad besonders wichtig (vgl. Griffiths 2021). Arbeit im Sinne einer sinnvollen Tätigkeit wird insbesondere von Sara als konkrete Gegenerfahrung zum monotonen Alltag beschrieben (Täubig 2019, S. 351). Arbeit ermöglicht damit geflüchteten Personen, mit ihrer materiellen Welt in Beziehung zu treten und die Ankunfts-gesellschaft »konkret zu erfahren« (Felder 2018, S. 95). Die empirischen Analysen machen damit auch eine eigensinnige Selbstpräsentation der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an neoliberale Optimierungsstrategien deutlich (Bröckling 2007), wie den Traum von einer Berufsausbildung vorerst aufgeben zu müs-

sen und stattdessen unter prekären Arbeitsbedingungen beschäftigt zu sein (Huke 2020).

Die hier rekonstruierten Akte der Selbstpräsentation als »neoliberale Idealsubjekte« (Hoffmann 2019, S. 63) orientieren sich damit nicht zuletzt an spezifischen Vorstellungen von sozialer und vergeschlechtlichter Erwartbarkeit, in dem die von Sara und Fawad verfolgten Ziele als die ihnen im neoliberalen Integrationsdiskurs nahegelegten erscheinen (ebd.). Eine intersektionale Forschungshaltung sensibilisiert hierbei dafür, den Blick auf den subjektiven Umgang mit sozialen Positionierungen wie »asylsuchend«, »alleinerziehende geflüchtete Mutter« zu lenken und auf die (Re-)Produktion darin eingelagerter migrationsgesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse aufmerksam zu machen (Otto und Kaufmann 2021). Vor diesem Hintergrund lässt sich die »Flucht in die unbezahlte Arbeit« auf verschiedenen, miteinander durchaus ambivalent verschränkten Ebenen rekonstruieren: Zunächst kann das Einfügen der fluchtmigrierten Menschen in die Logik, ohne Entgelt zu arbeiten, als Realisierung des ausgrenzenden Narrativs gelesen werden, dass geflüchtete Menschen Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft – im Sinne des sogenannten »Inländer\*innenvorrangs« – keine Erwerbsarbeitsstellen streitig machen sollten (vgl. u.a. Schlachzig 2022, P. Scheibelhofer 2019). Somit ist die bereits rekonstruierte Befähigung und Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten durch »Flucht in die unbezahlte Arbeit« zugleich verwoben mit der Gefahr, Exklusionsmechanismen durch eine zu starke Betonung der Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten zu normalisieren (vgl. P. Scheibelhofer 2019). Insbesondere Forschungen über undokumentierte Hausarbeiter\*innen (für die Schweiz: Knoll et al. 2012; für Deutschland: Lutz 2011) oder illegalisierte Arbeiter in der Landwirtschaft (u.a. Hoffmann 2019) zeigen insofern auch den ökonomischen Nutzen auf, als fluchtmigrierte Menschen zu »billigen Arbeitskräften« werden (P. Scheibelhofer 2019) und Gefahr laufen, in prekarierten Beschäftigungsverhältnissen verharren zu müssen (Felder 2018). Gleichzeitig stellt das unbezahlte berufliche Tätig-sein eine Möglichkeit dar, mit der Personen strukturell bedingten und diskriminierenden Hindernissen im Kontext von gesellschaftlicher Integration aktiv begegnen können und sich zwangsläufig selbst Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu eröffnen, die als Erweiterung ihrer Kompetenzen und Fähigkeiten betrachtet werden können. Insofern verweist »Flucht in die unbezahlte Arbeit« darauf, dass die Personen dazu aufgefordert werden, sich neoliberale Selbstoptimierungsstrategien anzueignen, um den an sie herangetragenen Integrationsanforderungen und -erwartungen zu entsprechen und sich repressiven und exkludierenden Rahmenbedingungen, die sich u.a. aus asylrechtlichen Rahmenbedingungen ergeben, immer wieder aufs Neue stellen müssen (Schacht 2021, S. 23; Seukwa 2006, S. 258). »Flucht in die unbe-

zahlte Arbeit« kann dann als eigensinniger Akt der Selbstermächtigung und im Anschluss an Seukwa (2006) als »Habitus der Überlebenskunst« verstanden werden, der innerhalb der Einschränkungen eines neoliberalen Migrationsregimes einen individuellen Ankommensprozess im Sinne der biografischen Eigensinnigkeit (Chamakalayil et al. 2020) erzählbar macht und den Menschen potentiell ermöglicht, ein möglichst lebbares Leben unter widrigen und vulnerabilisierenden Bedingungen zu führen.

## Literatur

- Bachmann, Susanne. 2016. *Diskurse über MigrantInnen in Schweizer Integrationsprojekten: Zwischen Normalisierung von Prekarität und Konditionierung zur Markttauglichkeit*. Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Berry, John. 1997. Immigration, Acculturation, and Adaption. *Applied Psychology: An International Review* 46 (1): 5–34.
- Birke, Peter, und Felix Bluhm. 2019. Arbeitskräfte willkommen. Neue Migration zwischen Grenzregime und Erwerbsarbeit. *Sozial Geschichte Online* 25: 11–43.
- Brekke, Jan-Paul. 2004. *While We Are Waiting. Uncertainty and Empowerment among Asylum-seekers in Sweden*. Institute for Social Research.
- Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Castro Varela, Maria do Mar. 2007. »Was heißt hier Integration? Integrationsdiskurse und Integrationsregime«. In *Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung »Alle anders-gleich alle? Was heißt hier Identität? Was heißt hier Integration?«*, Stelle für interkulturelle Arbeit der Landeshauptstadt München, 77–87.
- Chamakalayil, Lalitha, Oxana Ivanova-Chessex, Bruno Leutwyler, und Wiebke Scharithow. 2020. Zur Eigensinnigkeit des biographischen Erzählens in der (Flucht-)Migration – eine Fallanalyse. Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung* 1 (2). <https://doi.org/10.26043/GISo.2020.2.2>
- Esser, Hartmut. 2001. Integration und ethnische Schichtung. *Arbeitspapiere – Mannheim-Zentrum für Europäische Sozialforschung*. Mannheim.
- Felder, Alexandra. 2018. Integration durch Bildung und Erwerbsarbeit in Zeiten von Unsicherheit – die Perspektive der Asylsuchenden. In *Migration und Berufsbildung in der Schweiz*. Hrsg. Sonja Engelage, 77–102. Zürich: Seismo.
- Freytag, Tatjana. 2019. Bildung schafft Integration? – Dilemmata bildungspolitischer und pädagogischer Herausforderungen von Fluchtverhältnissen. In *Flucht – Bildung – Integration? Bildungspolitische und pädagogische Herausforderungen von Fluchtverhältnissen*. Hrsg. Meike S. Baader, Tatjana Freytag, und Darijusch Wirth, 153–163. Wiesbaden: Springer VS.
- Griffiths, Melanie. 2015. »Here, Man Is Nothing!«: Gender and Policy in an Asylum Context. *Men and Masculinities* 4 (18): 468–488, <https://doi.org/10.1177/1097184X15575111>
- Griffiths, Melanie. 2021. Interrogating Time and Temporality in Migration Governance. In *Handbook on the Governance and Politics of Migration*, Hrsg. Emma Carmel, Katharina Lenner, und Regine Paul, 316–328. Edward Elgar, 2021. <https://doi.org/10.4337/9781788117234.00036>.

- Huke, Nikolai. 2021. *Ohnmacht in der Demokratie. Das gebrochene Versprechen politischer Teilhabe*. Bielefeld: transcript.
- Huke, Nikolai. 2020. Ganz unten in der Hierarchie. Rassismus als Arbeitsmarkthindernis für Geflüchtete. European Website on Integration. [https://ec.europa.eu/migrant-integration/library-document/ganz-unten-der-hierarchie-rassismus-als-arbeitsmarkthindernis-fuer-gefluechtete\\_de](https://ec.europa.eu/migrant-integration/library-document/ganz-unten-der-hierarchie-rassismus-als-arbeitsmarkthindernis-fuer-gefluechtete_de), Zugriff: 27.3.2023.
- Hoffmann, Felix. 2017. *Zur kommerziellen Normalisierung illegaler Migration*. Bielefeld: transcript.
- Hoffmann, Felix. 2019. Kritische Normalisierung statt Besonderung. In *Forschen und Arbeiten im Kontext von Flucht: Reflexionslücken, Repräsentations- und Ethikfragen*, Hrsg. Margrit Kaufmann, Laura Otto, Sara Nimführ, und Dominik Schütte, 45–68. Wiesbaden: Springer.
- Knoll, Alex, Sarah Schilliger, und Bea Schwager. 2012. *Wisch und Weg! Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen zwischen Prekarität und Selbstbestimmung*. Zürich: Seismo.
- Kollender, Ellen, und Veronika Kourabas. 2020. Zwischen Ein- und Ausschluss der ›Anderen‹. (Dis-)Kontinuitäten rassistischer und ökonomistischer Argumentationen im Diskurs um Migration von der ›Gastarbeit‹ bis heute. In *Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft 7*, 86–99, [https://www.idz-jena.de/fileadmin/user\\_upload/PDFS\\_WSD7/Kollender\\_Kourabas.pdf](https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/PDFS_WSD7/Kollender_Kourabas.pdf), Zugriff: 19.5.2022.
- Kourabas, Veronika, und Paul Mecheril. 2022. Über Rassismus sprechen. Auf dem Weg zu einer rassismuskritischen Professionalität. In *Migrationsgesellschaft. Pädagogik – Profession – Praktik*, Hrsg. Miriam Stock, Nazil Hodaie, Stefan Immerfall, und Margarete Menz, 13–33. Wiesbaden: Springer VS.
- Lingen-Ali, Ulrike. 2020. Alleinerziehung und Flucht\_Migration. *Sozialmagazin* 45 (8): 56–63.
- Lingen-Ali, Ulrike, und Paul Mecheril. 2020. Integration – Kritik einer Disziplinierungspraxis. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Oliver Decker, Steffen Kailitz, Gert Pickel, Antje Röder, und Julia Schulze Wessel, 1–14. Wiesbaden: Springer VS.
- Lutz, Helma. 2011. *The New Maids. Transnational Women and the Care Economy*. New York: Zed Books.
- Mörge, Rebecca, und Peter Rieker. 2021. Vulnerabilitäts Erfahrungen und die Erarbeitung von Agency: Ankommensprozesse junger Geflüchteter. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung* 2 (1), <https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.3>
- Otto, Laura, und Margrit Kaufmann. 2021. Adoleszente Weiblichkeit im Grenzregime: Fremd- und Selbstpositionierungen junger aus Somalia geflüchteter Frauen\* auf Malta. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung* 2 (1), <https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.2>
- Pap, Ilona. 2021. Wer wird als gut integriert betrachtet? Eine Vignettenstudie zur Wahrnehmung der Integration von Migranten. *Swiss Journal of Sociology* 47 (3): 513–536. DOI: 10.2478/sjs-2021-0002
- Piñeiro, Esteban, Isabelle Bopp, und Georg Kreis. 2009. Einleitung: Fördern und Fordern revised: Seismografien zum gegenwärtigen Integrationsdiskurs. In *Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses*, Hrsg. Esteban Piñeiro, Isabelle Bopp, und Georg Kreis, 9–21. Zürich: Seismo.

- Pries, Ludger. 2015. Teilhabe in der Migrationsgesellschaft. Zwischen Assimilation und Abschaffung des Integrationsbegriffs. *IMIS-Beiträge* 47: 7–36, [https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/imis47.pdf](https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis47.pdf), Zugriff: 8.11.2021.
- Riegel, Christine. 2009. Integration – ein Schlagwort? Zum Umgang mit einem problematischen Begriff. In *Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften – Vergleichende Studien*, Hrsg. Karin Sauer und Josef Held, 23–39. Wiesbaden: VS Verlag.
- Riegel, Christine. 2014. Intersektionalität als Analyseperspektive – Intersektionalität als Methode des Vergleichs? In *Methoden des Vergleichs. Komparatistische Methodologie und Forschungsmethodik in interdisziplinärer Perspektive*, Hrsg. Christine Freitag, 173–190. Opladen: Budrich UniPress.
- Rosenthal, Gabriele. 2014. *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schacht, Frauke. 2021. *Flucht als Überlebensstrategie: Ideen für eine zukünftige Fluchtforschung*. Bielefeld: transcript.
- Scheibelhofer, Elisabeth. 2019. Conceptualising the Social Positioning of Refugees. Reflections on Socio-institutional Contexts and Agency with a Focus on Work. *Identities* 3 (26): 289–304. <https://doi.org/10.1080/1070289X.2019.1589980>.
- Scheibelhofer, Elisabeth, und Vicki Täubig. 2019. Beyond Employability: Refugees' Working Lives. *Identities* 26 (3): 261–269.
- Scheibelhofer, Paul. 2019. Prekarierte Männlichkeit im Fluchtcontext. Erfahrungen eines jungen Mannes zwischen Syrien und Österreich. In *Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen*, Hrsg. Alexander Böttcher, Marc Hill, Anita Rother, Frauke Schacht, Maria A. Wolf, und Erol Yildiz, 129–144. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Scherr, Albert, und Gökçen Yüksel. 2019. Soziale Integration von Geflüchteten in lokalen Kontexten – Chancen, Herausforderungen und Risiken von Begegnungsprojekten. In *Symbolische Ordnung und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft*, Hrsg. Emre Arslan und Kemal Bozay, 383–406. Wiesbaden: Springer.
- Schlachzig, Laura. 2022. *Integrationsarbeit unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter. Eine Ethnografie über Aufenthaltssicherungspraktiken*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmitt, Caroline. 2021. »I Want to Give Something Back«: Social Support and Reciprocity in the Lives of Young Refugees. *Refuge: Canada's Journal on Refugees* 37 (1): 3–12. <https://doi.org/10.25071/1920-7336.40690>.
- SEM Staatssekretariat für Migration. 2021. Integrationsagenda Schweiz. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/integrationsfoerderung/kantonale-programme/integrationsagenda.html>. Zugriff: 5.1.2022.
- SEM Staatssekretariat für Migration. 2017. Kurzinformationen. [www.sem.admin.ch/info-integration](http://www.sem.admin.ch/info-integration). Zugriff: 30.9.2022.
- Seukwa, Louis H. 2006. Der Habitus der Überlebenskunst: Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien. Münster: Waxmann.
- Strauss, Anselm Levi. 2007. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Thon, Christine. 2016. Biographischer Eigensinn – widerständige Subjekte? Subjekttheoretische Perspektiven in der Biografieforschung. *Zeitschrift für Pädagogik* 62 (2): S. 185–198.
- Täubig, Vicki. 2019. Work as Real Life in the Context of Organised Disintegration – a Perspective on the Everyday Life of Refugees. *Identities* 3 (26): 339–355.

- Wagner, Izabela, und Mariusz Finkielstein. 2021. Strategic Boredom: The Experience and Dynamics of Boredom in Refugee Camp. A Mediterranean Case. *Journal of Contemporary Ethnography* 34: 649–682.
- Walgenbach, Katharina. 2016. Von Differenz zu Differenzen. Chancen und Herausforderungen einer Komplexitätssteigerung in der historischen Bildungsforschung, In *Bildung und Differenz. Historische Analysen zu einem aktuellen Problem*, Hrsg. Carola Groppe, Gerhard Kluchert, und Eva Matthes, 39–62. Wiesbaden: Springer.
- Wicker, Hans-Rudolf. 2011. Die neue alte schweizerische Integrationspolitik. In *Wider die Ausgrenzung – für eine offene Schweiz. Beiträge aus historischer, sozial- und rechtswissenschaftlicher Sicht*, Hrsg. Brigitta Gerber und Damir Skenderovic, 11–41. Zürich: Chronos.
- Will, Anne-Kathrin. 2019. ›Die Guten‹ in den Arbeitsmarkt, die ›Schlechten‹ ins Abschiebezentrum. In *Symbolische Ordnungen und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft*, Hrsg. Emre Arslan und Kemal Bozay, 95–122. Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22341-0\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22341-0_6)
- Winker, Gabriele, und Nina Degele. 2011. Intersectionality as Multi-level-analysis: Dealing with Social Inequality. *European Journal of Women's Studies* 18 (1): 51–66.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (1). <http://qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.html> Zugriff: 5.1.2022.
- Wyss, Anna, und Carolin Fischer. 2022. Working for Protection? Precarious Legal Inclusion of Afghan Nationals in Germany and Switzerland. *Antipode* 54 (2): 629–649, <https://doi.org/10.1111/anti.12778>.